

Lokalismus und Postwachstum

Weltweit werden alternative Formen des sozialökologisch *nachhaltigen* Lebens und *solidarischen* Wirtschaftens in unzähligen lokalen und regionalen Projekt*räumen* erprobt, wie z. B. in inkludierenden Kulturprojekten, selbstorganisierten Wohn- und Nachbarschaftsinitiativen, (urbanen) Landwirtschaftskooperativen, (ruralen) Permakulturrekollektiven, in der Transition-Town-Bewegung, die teils lokale Währungen einführt oder auch in Energiegenossenschaften; dabei werden in vielen Ansätzen neue ökonomische Modelle, wie die Kreislaufwirtschaft, ausprobiert.⁴⁴

Einerseits lassen sich darin experimentelle Schritte, hin auf der Suche nach humanistisch und ökologisch verträglich gestalteten Zukunftsvisionen entdecken, in denen Mensch und Natur versöhnt miteinander leben. Sie zeichnen sich durch Überschaubarkeit, Authentizität und Gemeinschaft aus und hegen die Hoffnung über sich selbst hinaus als Stimulantia zu wirken, d. h. als *Mittel* mit anregender Wirkung zur Nachahmung. Andererseits lässt sich der „Fetischisierung lokaler Räume, der Unmittelbarkeit und des Ephemereren [und anderen] Partikularismen“ eine sozialromantische Weltflucht attestieren; die lediglich als Zufluchtsorte vor den „Zumutungen des globalen Neoliberalismus“⁴⁵ dienen und damit als Sedativa, d. h. als *systemisch irrelevante* Beruhigungsinseln wirken.

In der Ethik des Lokalismus zeichnet sich ein Dilemma der politischen Linken der vergangenen Jahrzehnte ab, die nunmehr als inkohärente Bewegung zwar für soziale Gerechtigkeit kämpft, die ein schlüssiges Programm aber ablehnt. Mit der neoliberalen Ideologie ist *der* Gegner ausgemacht, aber gemeinsame Ziele, um den Weg eines Wandels zu beschreiten, fehlen. Dementsprechend

hinterlassen sie eher den Eindruck einer *kleinteiligen* und *räumlich zersprengten* Opposition.

Die mangelnde Geschlossenheit lässt sich nachvollziehen, wenn man annimmt, dass die einzige Alternative das ist, was die Linke im 20. Jahrhundert als „Sozialismus“ bezeichnete; ein Begriff der heute vor allem mit staatlicher Lenkung und Wirtschaftsnationalismus in Verbindung gebracht wird und damit *scheinbar* im Gegensatz zu liberalen Werten steht.⁴⁶

Der antikapitalistische Lokalismus linker Graswurzelinitiativen wird von den Politikwissenschaftlern Greg Sharzer (in seinem Buch *No Local*, 2012) und Nick Srnicek, Alex Williams (in ihrem Buch *Die Zukunft erfinden*, 2015) „präzise und vorsichtig“⁴⁷ demontiert. Sharzer zufolge geht der Lokalismus von falschen Grundannahmen aus und zwar, dass gemeinschaftliche und kollektive Werte unter einer maßstäblichen Hochskalierung (*up-scaling*) Schaden nehmen würden und die Konzentration von politischer und wirtschaftlicher Macht außerdem *per se* gesellschaftliche Ungleichheit befördere. Und eine weitere falsche Grundannahme sei der Glaube, dass es möglich wäre sozialistische Alternativen auf der Mikroebene im kapitalistischen Ganzen zu implementieren, d. h. langfristige Gegenstrategien und Netzwerke über die Methode der subversiven Durchdringung zu entwickeln und sich damit der Marktlogik zu entziehen bzw. sich in ihr als Alternativen zu behaupten.⁴⁸ Diesen Annahmen stellt Sharzer eine kritische Lesart Kapitalismus-intrinsischer Logiken gegenüber, z. B. die notwendige Einverleibung von *außerhalb des Marktes* Liegendem. Er zeigt damit die limitierte Wirkung kleinmaßstäblicher Systemalternativen auf; davon ausgehend, dass erst eine bessere Systemkenntnis dazu beitragen kann den notwendigen Wandel anzustoßen.⁴⁹

Srnicek und Williams stellen der „horizontalen“ *Folklorepolitik* von Graswurzelbewegungen (Utopien von unten) „vertikale“ *hegemoniepolitische* Alternativen (Utopien von oben) gegenüber. Für sie stehen systemische Strukturüberlegungen im Vordergrund; ihr Plädoyer für Utopie zielt ab auf das *Herrschaftssystem als Ganzes*,⁵⁰ denn ein Problem der Ideologie des Lokalen bestehe darin, dass der

„Versuch die großen systemischen Unübersichtlichkeiten auf die leichter handhabbare Sphäre lokaler gesellschaftlicher

Zusammenhänge herunterzubrechen, letztlich die strukturelle Vernetztheit der heutigen Welt leugnet.“⁵¹

Srnicek und Williams plädieren für die Rückeroberung der „Modernisierungsinitiative“ durch eine global aufgestellte Linke, die für Fortschritt und universelle Befreiung einsteht.⁵² Sie skizzieren die wichtigsten Tendenzen im gegenwärtigen Kapitalismus als „Krise der Arbeit“ und der „gesellschaftlichen Reproduktion“. Genau dort müsse eine solche Bewegung ansetzen, um systemrelevant wirksam werden zu können.⁵³ Sie refokussieren die Kritik an der Schuldenpolitik und an der gesellschaftlichen Ungleichheit auf das „Ende der Arbeitsgesellschaft“ und zeigen Wege zum Erreichen dieses Ziels auf, z. B. die Einführung eines Grundeinkommens für die Bevölkerung und die Einführung einer Finanztransaktionssteuer, d. h. die Besteuerung von (meist kurzfristig angelegten) Transaktionen des Finanzsektors; eine Forderung, die schon die globalisierungskritische Vereinigung ATTAC (Association pour la Taxation des Transactions financières et pour l'Action Citoyenne) ihrer Gründung (1998) zugrunde legte.⁵⁴

Auch der Kapitalismuskritiker Paul Mason plädiert für radikale Reformen, die weitgehend „von oben“ durch den Staat durchgesetzt werden müssten. Die Idee einer gerechten Globalisierung könne nur gerettet werden, wenn der Neoliberalismus beseitigt, d. h. die Hochfinanz unterdrückt, die Sparpolitik rückgängig gemacht, in grüne Energien und gut bezahlte Arbeit investiert und von der Vergesellschaftung von Schulden abgesehen werde. Darüber hinaus könne das planetarische Ökosystem nur gerettet werden, wenn der Kapitalismus überwunden würde—das sei die eindeutig schwierigere Aufgabe—, wobei Mikroebenen und -mechanismen eine bedeutende Rolle spielen.⁵⁵

Der kritische Stadtforscher Neil Brenner beschreibt eine Vision des Kollektivs Atelier d'Architecture Autogérée (AAA): Sie imaginieren Räume, die unter neoliberalen Stadtentwicklungstendenzen gelitten haben und machen sie zu Ankerzentren alternativer Stadtgestaltung, kollektiver Selbstverwaltung und des gemeinsamen Lebens (Abb. 30 bis 32). Der visionäre Ansatz des Architekturkollektivs kann als Prozess des Gemeinschaffens [*commoning*] verstanden werden. Gestalter*innen tragen dann dazu nicht nur durch die räumliche Reorganisation von Wohn- und Arbeitsstrukturen bei, sondern sie geben auch organisatorische Impulse mit dem Ziel sozialen Bedürfnissen zu dienen, die Stadtbewohner*innen zu



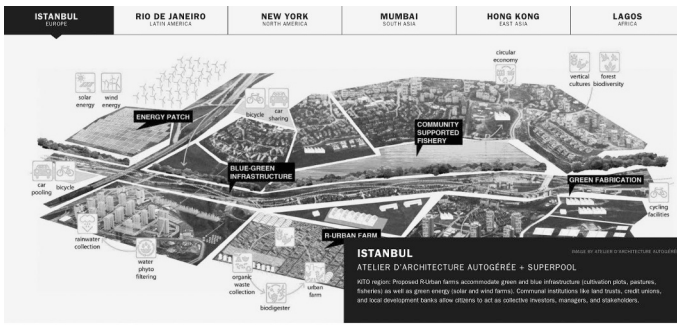
31 Eco-Box in Colombes und die teilhabende Bewohnerschaft

durchaus eine befreiende Wirkung haben.⁵⁸ Die Transformation zu einer Postwachstumsgesellschaft muss friedlich sein und kann von unten kommen, sie läuft auf die Überwindung des Kapitalismus hinaus, wobei die Geschlechtergerechtigkeit ein zentrales Thema ist.⁵⁹

Der Volkswirt Niko Paech setzt bei den Konsument*innen an, die mit dem Verzicht auf Überflüssiges die Nachfrage im Stande wären zu verändern—entsprechend würde sich das Angebot anpassen—und bezeichnet als *Postwachstumsökonomie* eine Wirtschaft, die

„ohne Wachstum des Bruttoinlandsprodukts über stabile, wenn- gleich mit einem vergleichsweise reduzierten Konsumniveau einhergehende Versorgungsstrukturen verfügt. Die Postwachstumsökonomie grenzt sich von landläufigen, auf Konformität zielende Nachhaltigkeitsvisionen wie ‚qualitatives‘, ‚nachhaltiges‘, ‚grünes‘, ‚dematerialisiertes‘ oder ‚decarbonisiertes‘ Wachstum ab. Den vielen Versuchen, weiteres Wachstum der in Geld gemessenen Wertschöpfung dadurch zu rechtfertigen, dass deren ökologische ‚Entkopplung‘ kraft technischer Innovationen möglich sei, wird somit eine Absage erteilt.“⁶⁰

Kulturelle *Freiräume* können als Teil von gegenhegemonialen Transformationsbewegungen verstanden werden.⁶¹



- 32 Istanbul. AAA + Superpool. KITO-Gebiet: Vorgeschlagene r-urbane Farmen beherbergen grüne und blaue Infrastrukturen (Anbauflächen, Weiden, Fischerei), sowie grüne Energieerzeugung (Solar- und Windfarmen). Kommunale Institutionen wie Land trusts, Kreditgenossenschaften und lokale Entwicklungsbanken ermöglichen den Bürger*innen, als kollektiv Investierende, Manager und Interessenvertreter*innen zu agieren.

Eine bestehende Unzufriedenheit kann konstruktiv genutzt werden, d.h. aus „spezifischen Krisenherden“ können Handlungsfelder entwickelt werden, die wiederum als Vorlage für „handhabbare Strategien der Krisenbewältigung“ dienen (Tab. 5). In konkreten Handlungsfeldern ist immer Verantwortung mit im Spiel; in kleinen Wirkungsformaten noch mehr als in einem abstrakten Willen, der sich auf das *große Ganze* bezieht. Wirkliche Verantwortung kann nur für jene Räume übernommen werden, deren Gestaltung den Menschen konkrete Eingriffsmöglichkeiten verschafft und deren wahrnehmbare Resultate bewertet werden können.⁶² Die Spezifika jeweiliger Orte werden durch lokales Wissen und möglicherweise bereits vorhandenes lokales Engagement unterstützt, was der Anpassungsfähigkeit des jeweiligen Projekts an die partikularen Gegebenheiten zuträglich ist und damit zielgerichteter wirksam zu werden vermag, auch wenn es sich nur über einen bestimmten Zeitraum abspielt.⁶³

Das wirkt selbst dann sinnstiftend, wenn jene Orte *nur* den „selbstbewussten Denkhorizont des Subjekts erweitern“⁶⁴ und neue Erzählungen und Raumbilder, in denen unter Umständen Szenarien einer Postwachstumsgesellschaft imaginiert werden, in

Fortsetzung S. 204

Tabelle 5: Postwachstumsökonomische Ansätze

	Postwachstum als Kritik	Postwachstum als Vision(en) ⁶⁸
Kontext der Freiheit (Ästhetik der begrenzten Zeitlichkeit, Politik der freiräumlichen Aushandlung)	Konsumkulturkritik, Neoliberalismuskritik	Suffizienzorientiert, Postkapitalistisch
Form der Gleichberechtigung (Ästhetik der experimentellen Konstruktion, Politik der sorgetragenden Mitgestaltung)	Ökologische Kritik, Feministische Kritik, Nord-Süd-Kritik	Institutionsorientiert, Gleichberechtigt (Geschlechter, Ethnien, Klassen)
Methodik der Solidarität (Ästhetik der kollaborativen Performanz, Politik der integralen Arbeitsgemeinschaft)	Arbeitsökonomische Kritik, Sozialpolitische Kritik	Solidarökonomisch, Gemeinwohlorientiert

Kritik und Vision von Postwachstumsstrategien korrespondieren mit den Ideen der aufklärerischen, humanistischen Utopie auf allen Ebenen architektonischer Minimaltechniken:

- *Kontext der Freiheit*: Freiräume in Transformationszeiten nutzen.
- *Form der Gleichberechtigung*: Ökologisch-demokratisches Bewusstsein stärken.
- *Methodik der Solidarität*: Handlungs- und Arbeitsgemeinschaften aufbauen.

Der Zusammenhang der ästhetischen und politischen Ebenen architektonischer Minimaltechniken sei noch einmal zusammenfassend erläutert und in Korrespondenz mit Tabelle 4 und 5 *idealistisch* dargestellt:

- Ästhetik der begrenzten Zeitlichkeit und Politik der freiräumlichen Aushandlung (*Kontext der Freiheit*): Auf der Ebene lokaler Freiräume wird in politischen Aushandlungszeiten Neoliberalismuskritik geübt, z. B. an der Ökonomisierung der Lebenswelt. Eine progressiv-utopische Handlungsweise bzw. Reaktion darauf ist z. B. die Schaffung eines suffizienzorientierten Mikro-Utopos.
- Ästhetik der experimentellen Konstruktion und Politik der sorgetragenden Mitgestaltung (*Form der Gleichberechtigung*): Auf der materialtechnischen und konstruktiven Ebene wird produktionspolitische Kritik geübt, z. B. im Sorgetragen über die Ökologie und demokratische Mitgestaltungsprozesse. Eine progressiv-utopische Handlungsweise bzw. Reaktion darauf ist z. B. die Schaffung eines institutionsorientierten, d. h. nicht wachstumsfixierten Mikro-Utopos.
- Ästhetik der performativen Kollaboration und Politik der arbeitsteiligen Gemeinschaft (*Methodik der Solidarität*): Auf der Ebene des gemeinschaftlichen Engagements wird arbeitsökonomische Kritik geübt, z. B. an der traditionellen Arbeitsteilung. Eine progressiv-utopische Handlungsweise bzw. Reaktion darauf ist z. B. die Bildung dynamischer, überregionaler Netzwerke, die die Gestaltung von solidarökonomischen und gemeinwohlorientierten Mikro-Utopoi anstreben.

Mikro-Utopoi physisch erlebbar werden. Solche raumweltlichen Szenarien können durchaus Mut machen und Wirkmacht haben. Denn durch verantwortliches Handeln im Kleinen stellt sich unter Umständen ein gesellschaftliches Bewusstsein her, das, demokratisch gedacht, Auswirkungen auf die Vorstellungen eines globalen Besseren haben kann, wie stockend oder ineffizient das auch zunächst scheinen mag.⁶⁵

Auch wenn der ursprüngliche Grund der Zusammenkunft verschwinden mag, wie das bei temporären Architekturprojekten oft der Fall ist, kann die Begegnung der beteiligten Akteure über das Projekt hinausgehend Bestand haben, z. B. wenn temporäre Arbeitsgemeinschaften in Projektnetzwerken weitergeführt werden.⁶⁶

Der Systemumbau (Top-down-Planung) und die Basisarbeit (Bottom-up-Organisation), als zwei Seiten derselben Suchbewegung, müssen nicht gegeneinandergestellt werden. Im Zusammenwirken bedarf es letztlich einer Einbindung von sozialem und kulturellem Engagement auf der realpolitischen Ebene, um nachhaltig wirken zu können. Die erste Instanz einer gemeinsamen Aushandlung kann z. B. die städtische Basisinfrastruktur bilden, die sowohl Nutzungsfragen (Grundstück, Wasser, Strom) als auch die Klärung von Eigentums- und Finanzierungsmodellen betrifft; und damit einhergehende Rechte, Pflichten und Ziele der Projektbeteiligten, z. B. die interne und externe Organisation und Verwaltung langfristiger Transformationsprozesse und -strategien, wie eine Institutionalisierungs- oder Netzwerkstrategie.⁶⁷